Blick in die Schweiz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

«Überfremdung»

«Nieder mit den Alpen ..!»

Wie stark man in der Deutschschweiz darauf anfällig ist, bundesdeutsche Gebräuche nachzuäffen, das äussert sich – wie schon oft erwähnt – auch darin, wie rasch und gedankenlos hierzulande die aus deutschen Radio- und Fernsehkanälen übernommenen Sprachfloskeln verwendet werden. Auch das ist «Überfremdung», doch gegen sie kämpft keine Überfremdungsinitiative!

Schon oft habe ich mich darüber gewundert, wie witzig, intelligent und originell manche jener Spray-Sprüche sind, denen der Passant in Städten und Städtchen an Hausmauern und Betonwänden begegnet. Gewundert deshalb, weil es mir unverständlich blieb, dass ein Autor zwar über soviel Witz und Intelligenz verfügen, aber dennoch so primitiv sein kann, sich in Schmierereien und in oft sehr mangelhafter Orthographie zu äussern.

Das Rätsel hat sich gelöst: Die wenigsten der geistvollen oder originellen Mauersprüche sind vom hiesigen Schmierer kreiert – sie sind importiert; sie sind zum grossen Teil auf bundesdeutschem Mist gewachsen, wo sie auch verständlich (und sogar gerechtfertigt) sein mögen, und erst hernach auf unsere Mauern verpflanzt worden. Im Econ-Verlag kam neulich das Buch «Lass uns mal 'ne Schnecke angraben» heraus. Darin kommentiert C. P. Müller-Thurau Sprache und Sprüche der (deutschen) Jugendszene. Ganz abgesehen davon, dass das Buch ein sehr nützliches Werk ist zum Verständnis moderner Ausdrucksweisen Jugendlicher, zeigt es, woher unsere Wandschmierer ihre sprachliche Ausdruckskraft beziehen. Sie ist Importware.

Was lange gärt, wird endlich Wut.

Anarchie ist machbar, Herr Nachbar!

Immer heiter, der Häuserkampf geht weiter!

Gestern standen wir noch am Rande des Abgrunds, heute sind wir schon einen Schritt weiter.

Legal, illegal, scheissegal!

Baut keine neuen Atomraketen, bevor die Alten nicht verbraucht sind!

Petting statt Pershing!

Spaltet Holz und keine Atome!

Sägt die Bonzen ab – lasst die Bäume stehen!

Alle Macht der Phantasie!

Du hast keine Chance, darum nütze sie!

Wir sind die Leute, vor denen uns unsere Eltern immer gewarnt haben ...

Ich gestehe, dass ich manchmal über soviel skurrilen Witz und soviel hintergründige Satire aus der Spraydose hiesiger «gewöhnlicher Schmierer» gestaunt und sogar herzhaft gelacht habe, z. B. angesichts des Ausspruchs: «Nieder mit den Alpen – freie Sicht aufs Mittelmeer!»

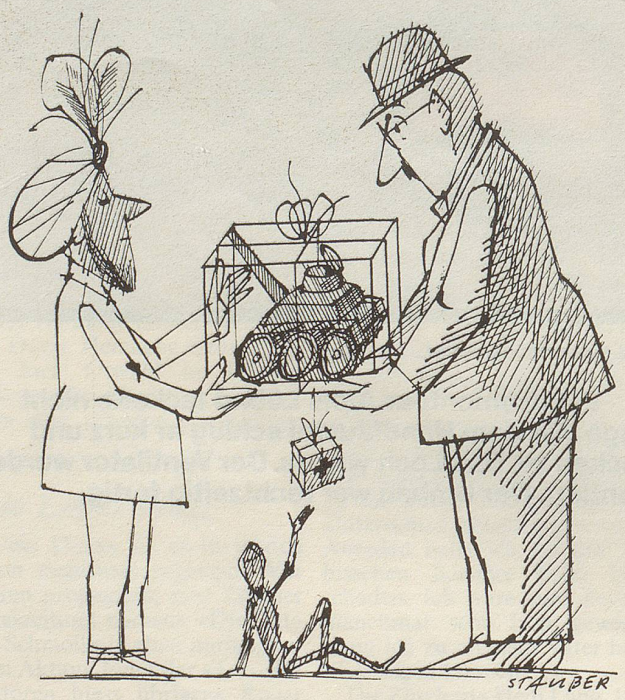
Heute weiss ich: Es ist nur abgeschrieben.

«Kernkraft ist totsicher!»

Manchmal allerdings mag man sich fragen, weshalb denn meist nur Fragwürdiges über die Grenzen zu uns hereinschwappen muss und nicht ebensooft auch Positives. Warum z. B. übernehmen hiesige Friedensbewegte so häufig Gedankengut und Slogans und Argumente, die auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland verständlicherweise gewachsen, für unsere Verhältnisse aber nicht ganz so einfach anwendbar sind. Und warum machen sich bei uns nicht ebenso stark Gedankengänge breit, wie sie z. B. Österreich zu liefern vermöchte. Dort liess sich jüngst feststellen, dass für die Mehrheit der Bevölkerung das Eintreten für eine militärische Landesverteidigung und gleichzeitige Sympathie für die Friedensbewegung oder gar Teilnahme daran keine Gegensätze darstellen müssen. Ein Fünftel der Jugendlichen Österreichs soll meinen, das Bundesheer sei – seiner rein defensiven Funktion wegen – selbst eine Art Friedensbewegung. Und zwei Drittel der Anhänger der Friedensbewegung – so ergab sich – halten das Bundesheer für eine Notwendigkeit ...

In der Schweiz sollen sich – so meldete unsere PdA vor einigen Wochen – über dreissig Organisationen zur Organisation der nächsten nationalen Friedenskundgebung vom 5. November getroffen haben. Ihre Forderungen liegen dem Vernehmen nach nicht nur deutlich auf der Linie der sowjetischen Politik, sondern sie machen auch deutlich, dass da auf dem Feuer verständlicher westeuropäischer Atomangst ein helvetisches Süppchen zubereitet werden soll, dessen Grundaroma sich gegen die Schweizer Gesamtverteidigung richtet ...

Überfremdung hat viele Gesichter. Die Zahl der Ausländer in der Schweiz ist nur *ein* Aspekt – und wohl nicht der wichtigste – der «Überfremdung»!



Entwicklungshilfe

Wunschdenken

Das richtige Inserat am richtigen Tag in die richtige Zeitung zu setzen, das ist so ganz ohne Probleme nicht. In einer gutbürgerlichen Landzeitung wurde zusammen mit einer grossen Werbeunternehmung in Eigenreklame gemacht. Unter dem Titel «Von der Wirkung der Schweizer Presse» wurde die beispielhafte Treue der Leser herausgestrichen. Der Schweizer fühle sich seiner Zeitung sehr verbunden, selbst wenn er mehrere Zeitungen nebeneinander lese. Und eben: darüber staune das Ausland; so z. B. die Franzosen, die nicht die Vielfalt der Presse kennen, wie sie Eidgenossen zu schätzen wüssten.

Aber wir haben gelernt, die Zeitung von vorne bis hinten zu lesen – den redaktionellen Teil und die Anzeigen. Weil das oft amüsante Zusammenhänge verrät und zu weiteren Überlegungen anregt. So war in der gleichen Zeitung auf der Titelseite zu lesen, dass die Zahl der Tageszeitungen von 119 im Jahr 1973 auf 89 im Jahr 1978 zurückgegangen seien. 30 Titel verschwanden also von der Bildfläche. Innerhalb von fünf Jahren. Man rechne jetzt bitte nicht weiter, bis wir beim Nullpunkt angekommen sind. Das wäre sonst noch vor der nächsten Landesausstellung. Man könnte dann wieder mit der Wandzeitung chinesischer Machart von vorne beginnen. Wenn jetzt die Franzosen von der Pressekonzentration – man rede doch ehrlicher vom Serbeln der Tageszeitungen – in der Schweiz lesen, dann wird ihr Neid nicht mehr so gelb wie vordem sein. Mit Anzeigen, die an der Wirklichkeit vorbei entworfen werden, ist der Schweizer Presse nicht zu helfen. Die Treue der Leser ist eine vergängliche Tugend. Auf sie ist kein Verlass. Verlegerische Treueherzigkeit lohnt sich kaum.

Erwin A. Sautter